

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Abzählungen 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sprachstunden der Redaktion abends von 6^{1/2} bis 7 Uhr.

Anzeigenpreis: Für die 6 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pfg., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Telegramme außerhalb des Inlandtariffs 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 131.

Dienstag, den 8. Juni 1909.

149. Jahrgang!

Bekanntmachung.

Auf den Antrag beteiligter Geschäftsinhaber und nach Anhörung der Gemeindebehörde bestimme ich hiermit, daß meine Bekanntmachung vom 6. Januar 1908 (Amtsblatt S. 31), die den **8 Uhr-Ladenschluß** für alle offenen Verkaufsstellen in der Stadt Merseburg anordnet, vom **1. Juni 1909** ab auf die Sonnabende keine Anwendung findet.

Merseburg, den 27. Mai 1909.

Der Königliche Regierungs-Präsident.
Fehr. v. d. R e d e.

Bekanntmachung.

Zufolge Freigabe sämtlicher Sonnabende für den **9 Uhr-Ladenschluß** bestimmen wir hierdurch in Abänderung unserer Bekanntmachung vom 18. Oktober 1900 folgendes: Die bisher auf Grund des § 139a Abs. 2 Ziffer 2 der Reichs-Gewerbe-Ordnung für den geschäftlichen Verkehr in offenen Verkaufsstellen bis 10 Uhr Abends zugelassenen 38 Ausnahmestellen werden hierdurch beseitigt.

Merseburg, den 3. Juni 1909.

Die Polizei-Verwaltung.
(gez.) R o h d e.

Bekanntmachung.

Die Wiedereröffnung des Betriebs für den Verkehr von Wagen und Reiter an der Diltzenberger Fährte findet am

Dienstag, den 8. d. Mts.

statt.

R a u m b u r g a. S., den 5. Juni 1909.

Die Königliche Wasserbauinspektion.

Dreibund

Deutschland—Oesterreich—Rußland?

Wer sich noch des Dreibundes aus dem Jahre 1872 erinnert, der Zeit, als Deutschland, Oesterreich und Rußland ein so festes Bollwerk des europäischen Friedens bildeten, daß dieses unerklärlich ersahen, wird nachstehende Meldung mit Freude begrüßen:

* **Rom, 6. Juni.** Die Entree des Kaisers Wilhelm mit dem Zaren kommentiert „Giornale d'Italia“ als den Beginn einer neuen Gruppierung der Mächte. Die englisch-französisch-russische Entente habe gänzlich falliert, Rußland sei offenbar gewillt, sich dem Dreibund zu nähern, und Berlin sei wiederum das politische Zentrum Europas.

* **Berlin, 4. Juni.** Die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Zaren beweist, daß man in Rußland und zwar nicht nur der Zar, sondern auch zahlreiche andere Kreise neben dem Bündnis mit Frankreich, an dessen Fortbestehen niemand zu rütteln gedankt und neben der Entente mit England, die man ebenfalls für Rußland für möglich hält, auch ein gutes Verhältnis zum deutschen Reich für erpresslich und wünschenswert erachtet und nicht geneigt ist, es preiszugeben, nur weil es von einigen englischen Kreisen gewöhnlich wird. Daß in der Auslandspresse, besonders in der englischen Presse, Meldungen auftauchen würden, daß die Anregung zum Besuch von Deutschland ausgegangen ist, hat man deutscherseits vorausgesehen und deshalb der offiziellen Bekanntgabe der Zusammenkunft ausdrücklich beigelegt, daß sie auf Einladung des Zaren erfolge. Damit erledigt sich die tendenziöse Meldung und der unfreundliche Kommentar, den der „Standard“ daran knüpfte. Es ist doch wohl nicht anzunehmen, daß man deutscherseits dem Zaren, kurz bevor er mit dem Kaiser zusammentritt,

offiziös eine Lüge in den Mund legt. Daß der Kaiser durch die Einladung Alexander war, ergibt sich auch aus seinen vorher getroffenen Dispositionen. Ob Fürst Bilibin an der Zusammenkunft teilnehmen wird, ist noch nicht bestimmt und hängt davon ab, ob die parlamentarische Lage zur Zeit der Zusammenkunft die Teilnahme ermöglicht. Doch wird man damit rechnen können, daß der Kaiser, wenn irgend anständig, an der Zusammenkunft teilnehmen wird, schon um Gelegenheit zur Aussprache mit dem russischen Ministerpräsidenten Stolypin zu haben. Auch Herr von Isopolski wird sich im Gefolge des Zaren befinden.

* **Maribad, 5. Juni.** Den „Leipz. Neuest.“ schreibt man: Die schon unmittelbar nach der Wendung in der Balkankrise in ungeschickter Form verbreitete Nachricht, daß König Eduard, dessen Reise nach Maribad bereits in fester Aussicht stand, „auf Anraten der Ärzte“, diesmal einen südfrensischen oder einen byzantinischen Kurort aufsuchen werde, wurde in politischen Kreisen als Vorbote einer Abgabe der Warenbänder Kurreise und des damit verbundenen Zuges bei Kaiser Franz Josef gedeutet. Nun ist hier die amtliche Nachricht aus London eingetroffen, daß der König sich tatsächlich entschlossen habe, diesen Sommer auf den Kurgebrauch in Maribad zu verzichten. Auch im „Hotel Weimar“, dem Abfertigungsquartier des Königs, sind die schon begonnenen Vorbereitungen für die Instandsetzung der gemieteten Räume auf Beweisung eingestellt worden. Man verheißt sich in hiesigen eingeweihten Kreisen nicht, daß die Abgabe nur aus politischen Gründen erfolgt ist und in dem Verlauf der Wiener Kaiserbegegnung ihren letzten Anlaß hat, da unmittelsbar nach dieser eine Privatmeldung aus London nach Maribad gelangte, nach

welcher das bereits festgelegte Sommer-Resortprogramm des Königs eine Aenderung erfahren habe. Wie übrigens aus unterrichteten Kreisen verlautet, galt die Zusammenkunft des Königs Eduard mit Kaiser Franz Josef in sich schon vor den Wiener Kaiserfesten infolge des Verlaufes der serbischen Krise als aufgegeben.

Reichsregierung und Konservativ.

Merseburg, 7. Juni.

Dieser Tage schreiben wir, das preussische Landtagswahl-System und die Finanzvorlage hingen viel enger zusammen, als die Wähler glaubten. Mit anderen Worten hieß das, der Widerstand der Konservativen lasse sich mit herleiten aus der Ablehnung derselben gegen die Wahlpolitik, speziell soweit sie sich auf die Bestimmungen der Finanzvorlage bezog, unter dem Schutz und der Firma des Wochens freisinnigen Parteipolitikers zu treiben.

Diese Auffassung findet indirekt ihre Bestätigung in einer Zeitungsmeldung über ein Flugblatt, welches dieser Tage von Königsb. Pr. aus an die Mitglieder des ostpreussischen konservativen Vereins versandt worden ist. Danach heißt es in diesem Flugblatt:

Die Konservativen sehen in jeder einzelnen freisinnigen Hauptforderung die größte Gefahr für die Zukunft des Landes, sie vergessen auch unter der Herrschaft der Wahlpolitik nicht, daß der bürgerliche Liberalismus und Freisinn in mehr oder weniger scharfer Form folgende Ziele verfolgt: Die Schwächung der Stellung des Monarchen zugunsten einer möglichst unumhänkten Herrschaft der zufälligen Parlamentsmehrheit die Verletzung des christlichen Gutes im Staat, Schule und Haus; die Abschaffung des Schutzes von Landwirtschaft und Industrie, welche nach konservativer Ueber-

Maren Erichsen.

60.

Roman von J. Joss.

So sah denn der Zult unter den wenigen Gästen des einzigen Hotels auf Faend auch Maren und Almuth, und der kleine Hans Oluf weckte mit seinem jauchzenden Lachen das schlafende Echo der einsamen Insel. Er wurde der verzogene Stiebskind des Kreises, der sich in dem hübschen norwegischen Holzhaus zusammengefunden hatte, um einige Wochen fern von dem Treiben der Welt ein idyllisches Dasein zu führen.

Maren sah sich recht beglückt. Es war ganz nach ihrem Wunsch, in schöner Umgebung mit wenigen, sympathischen Menschen einige frohe Wochen zu erleben. Auch Almuth schien sehr anpruchslos zu sein. Sie begnigte sich damit, in schwarzem oder weizen entzündenden Toiletten den wenigen Herren durch ihren Stiebskind und ihr anmutiges Plaudern die Köpfe zu verdeden; da es aber nur Gensdarmen waren, so hatte die Sache für sie nur insofern Reiz, als sie über einige galante Anspielungen verfügen konnte, die für sie durchs Feuer gingen. Nur bei einem wackelte es ihr gänzlich glücken, die erste zu sein.

Kuno Triller, ein verheirateter, talentvoller Maler und der weitaus interessanteste Mann des ganzen Kreises, bezugnete Maren's Gesellschaft so aufwendend, daß sie von allen Aurgästen damit genetzt wurde. Sie lächelte

dazu und hielt den Künstler in gewaltigem Respekt, während er sich Almuth gegenüber in den dreifachen Komplimenten und Schmeicheleien erging.

Nach einigen Tagen hatte Almuth das Terrain gründlich studiert; nun begann sie sich eifrig mit der Ausführung ihres geheimen Planes, ein Wiedersehen mit Knudsen herbeizuführen, zu beschäftigen. Dazu müßte sie sich ab von aller Bevormundung frei machen. Ganz besonders galt es, Maren anderweitig zu beschäftigen. Das sollte ihrer Schlauchzeit bald gelingen.

Sie hatte nur zu gut bemerkt, daß Kuno Triller ganz vernarrt in Maren war. So sagte sie denn eines Abends, als sie zu dreien bei Mondenschein am Strande auf- und abgingen:

„Wissen Sie auch, Herr Triller, daß Sie in Maren eine eifrige Schülerin Ihrer Kunst vor sich haben?“

„Sie malen, Fräulein Erichsen?“
„Ich habe mich diesen Winter ein wenig darin versucht“, erwiderte Maren verlegen.
„Unser verstorbenen Vater war nämlich ein bedeutender Maler“, erwiderte Almuth, und ich weiß, daß meine Schwefter großes Talent hat. Wir wuchsen nach dem Tode der Eltern bei einem wunderlichen, alten Onkel auf, der einen Haß auf die Malerei gewonnen hatte.“

„Warum erzählt Du Herrn Triller diese Familiengeschichte? Das kann doch kein Interesse für ihn haben.“ tadelte Maren und doch kopfte ihr Herz vor Aufregung, was der Maler erwidern würde.

„Wissen Sie, daß ich es garnicht hübsch von Ihnen finde mir so etwas zu verheimlichen? Das ich, ist doch in mein Fach!“

„So will ich denn noch mehr verraten“, neckte Almuth übermüht. „Ich glaube, Maren würde nur zu gern Ihr Urteil hören, und dennoch scheut sie sich, einen Pinselstrich unter Ihren kritischen Augen zu tun. Maren denkt eben viel zu bescheiden von sich und ihrem Können.“

„Aber nun hat dieses Berstücken ein Ende und von morgen an malen wir zusammen.“

„Aber, Hans Oluf! Ich habe den Knudsen so viel um mich und er ist daran gewöhnt.“
„Unser Colbjørnsen, wie Sie ihn nennen, darf mit seiner braven Anna dabei sein, der fahrt uns nicht. Außerdem müßte ich mit Ihren Nachtbengel als Modell ausbilden, Frau Falkner. Ich verpöche Ihnen dafür auch ein kleines Bildchen von ihm. Er braucht nicht stillzustehen, ich male ihn, ohne daß er etwas davon merkt.“

„Aber, Sie, was Sie nicht lassen können, wenn ich nur nicht zu sagen brauche.“
„Wenn Sie wollten, was für ein Attentat ich auf beide vorhabe! Ich müßte Sie als Tag und Nacht malen! Das müßte ein herrliches Bild werden! Ich brauche mich nur an das zu halten, was die Natur mit Ihrer Meisterhand geschaffen hat.“

„Um Gottes willen nur nicht Modell stehen!“ wehrte Almuth sofort ab und warf Triller einen übermühten Blick zu. „Dazu fehlt mir die Zeit, denn auch ich muß meine

Kunst üben, um sie nicht ganz zu vergessen.“

„Sie sinnen, meine Gnädigste?“
„Nein, ich bin gänzlich talentlos; nur auf dem Wasser bin ich groß. Ich habe von Ihrer Theorie das hübsche, kleine Segelboot gemietet und gedanke viel zwischen den Inseln herumzukreuzen.“

„Segeln?“ rief der Maler überrascht. „Da glaube ich kaum, daß Sie einen Partner finden, besonders nicht zu einer Fahrt mit dieser Ausfischale.“

„Ich will auch gar keinen Partner; ich schaffe es allein und das ist mir das größte Vergnügen.“

„Bei unsicherem Wetter nimmst Du aber Begleitung mit.“ bestimmte Maren.

„Das wird sich alles finden, Schwefterchen. Mich freut es nur, daß nun auch Du zu Deinem Recht kommst, denn die Pinselficht liegt Dir doch wohl recht mehr am Herzen, als der Segelsport.“

„Ich gelte das ganz offen ein, wenn mich nur meine Begabung nicht im Stich läßt.“
„Ich werde Ihnen meine Meinung schon sagen, Fräulein Erichsen. Kuno Triller hat sich noch nie zu Dilettantismus hergegeben. Wenn Sie Talent haben — und Sie sehen mit ganz danach aus — so werden Sie meine Schülerin.“

„Stehst Du, man sieht Dir das Talent schon an der Nasenspitze an, Maren!“ lächelte Almuth.

Kuno Triller lachte herzlich.
(Fortsetzung folgt.)

zeugung den Zusammenbruch unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens zur Folge haben würde. Die Erreichung auch nur eines dieser Ziele, wie sie der Freisinn mit Hilfe seiner Stellung im Block erstrebt, würde nach konservativer Ueberzeugung die äußerste Gefahr für das Vaterland bedeuten.

Man wird danach annehmen können, daß der Widerstand der Konservativen gegen die Erbschaftsteuer mehr bedeutet, als die Ablehnung gegen eine bestimmte Steuer, es soll mit dem hartnäckigen Widerstande etwas anderes getroffen werden: Der konservativ-liberale Block.

Da nun aber nach den offiziellen Preßauslassungen die Regierung unter allen Umständen darauf besteht, daß die Erbschaftsteuer angenommen wird, und da andererseits die Konservativen sich entschieden widersetzen, das Zentrum als Gefolgshund nach sich ziehend, so ist ein Konflikt zwischen der Regierung und den Konservativen unausweichlich — wenn nicht noch zwischen diesen beiden Faktoren schließlich ein Kompromiß geschlossen wird, bei dem das preussische Dreiklassenwahl-System eine wichtige Rolle spielen dürfte.

Ein Kampf gegen den altangelegenen preussischen Hochadel, wie er u. a. im Scheitern seiner äußerliche Vertreibung findet, ist für den leitenden preussischen Minister, selbst für einen Bismarck, der doch an Kaiser Wilhelm I. einen unbedingten Rückhalt hat, niemals eine Kleinigkeit gewesen. Es ist möglich, daß sich die Dinge in aller Kürze wieder zu einem solchen Kampfe zwischen den Konservativen und dem preussischen Ministerpräsidenten zuspitzen.

Es liegen bis zur Stunde folgende Meldungen vor:

* Berlin, 6. Juni. Die Norddeutsche Allgemeine bringt einen Artikel, welcher direkt auf das Reichsfinanzamt zurückzuführen sein dürfte. In diesem Artikel werden die Maßnahmen zur Erbschaftsteuer, der Kohlenausfuhrzoll und die Steuer auf Gewinne von Wertpapieren (Kontingenzsteuer) besprochen, und dann heißt es weiter: „Je länger die Beschäftigung mit der Finanzreform dauert, desto mehr stellt sich heraus, daß die ursprünglichen betretenden Wege die richtigen waren und jeder neue Vorschlag die Gefahr mit sich bringt, in die Irre zu führen. Die Verbündeten der Regierung haben sich nicht davon überzeugen können, daß an die Stelle ihres Planes, den Besitz durch eine Versteuerung der Erbschaften heranzuziehen, etwas Besseres gesucht werden könne. Sie werden daher, ausschließlich durch sachliche Motive geleitet, an ihrem Plane festhalten, zum Ausgleich für die Allgemeinheit ohne besondere Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit auferlegten Verbrauchsabgaben, eine progressive gestaltete Erbschaftsteuer einzuführen, und werden auf sonstige Verbrauchsabgaben nur insoweit zurückgreifen, als die Umgestaltung der Nachlass in eine Einzelfallsteuer die ursprünglich vorgesehenen Erträge vermindert. Es vertrauen darauf, daß der gesunde Sinn des deutschen Volkes dieses Programm freudlicher Gerechtigkeit sich zu eigen machen wird.“

* Berlin, 6. Juni. Offiziös schreiben die „Berl. Polit. Nachr.“: Immer wieder wird in der Presse dem Reichsfinanzminister gegenüber der Vorwurf erhoben, seine Haltung zu den Steuer- und Finanzfragen im Reich lasse die Klarheit und Festigkeit vermissen. Es ist unverständlich, wie ein solcher Vorwurf ernsthaft erhoben werden kann. Der Kanzler hat bei den verschiedenen Gelegenheiten seine Stellung zur Reichsfinanzreform klar und unzweideutig zu erkennen gegeben, und wenn er zu den letzten Beschlüssen der Reichsfinanzkommission sich noch nicht endgültig geäußert hat, so liegt der Grund dafür wahrlich offen genug zu Tage. In dieser Frage müssen die Verbündeten der Regierung sich ins Benehmen setzen und Stellung nehmen. Erst wenn dies geschehen ist, kann der Reichskanzler sich verbindlich äußern. Zu diesem Zwecke sind ja für nächsten Dienstag die Finanzminister der Einzelstaaten zu einer Konferenz nach Berlin beauftragt. Ueber die Ergebnisse der Konferenz wird ohne Zweifel sofort an geeigneter Stelle Kenntnis gegeben werden. Die Parteien werden daher voraussichtlich noch vor dem Wiedereröffnungstag des Reichstages in der Lage sein, das Ergebnis dieser Beratungen in den Kreis ihrer Erwägungen und Entschlüsse zu ziehen.

* Berlin, 6. Juni. Angeblickt aus den Kreisen des Bundesrats bringt ein hiesiges Blatt nachstehende Information: „Eine endgültige Entscheidung über das Schicksal

der Finanzreform wird die Beratung des Bundesrats nicht bringen können, sie ist vielmehr erst bei der zweiten Lesung der Reformgesetze im Plenum des Reichstages zu erwarten. Bei dieser wird der Reichskanzler auf Grund der Beschlüsse des Bundesrates und getragen von dem festen Willen der Bundesregierungen die Finanzreform in der Weise durchzuführen suchen, daß zur Deckung des Geldbedarfs der Besitz in ausreichender Weise, und zwar durch die zurzeit allein mögliche Erbschaftsteuer herangezogen wird, zum ersten Male in autoritativer Weise dem Reichstag selbst seine und die Haltung der Reichsregierung bekannt geben. Ein sehr hervorragender Gentiumsführer hat sich zwar sehr energisch für die Erbschaftsteuer eingesetzt, aber es ist gar keine Frage mehr, daß auch im Zentrum diejenigen Mitglieder, die für die Erbschaftsteuer eingetreten sind, ihre Anschauungen der Parteifaktik unterordnen werden.“

* Frankfurt a. M. 6. Juni. Der Berliner Mitarbeiter des „Frankf. Gen.-Anz.“ veröffentlicht in diesem Blatte einen längeren Artikel, an dessen Schluß es heißt: „Ebenfalls ergibt sich das Eine aus der gegenwärtigen Lage, daß wir nach der zweiten Lesung der Reichsfinanzreform in der Kommission noch lange nicht am Anfang vom Ende der Steuerreform angelangt sind, sondern daß die kritische Stunde der Reichsfinanzreform noch immer aussteht und bisher es sich noch nicht sagen läßt, wer als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen wird, die Regierung oder die neue Reichsfinanzmehrheit, die sich um den konservativ-liberalen Block gebildet hat. Tatsächlich ist letztere entschieden insofern im Vorteil, als sie augenscheinlich im Reichstag über eine ausreichend sichere Mehrheit gebietet. Andererseits beruht die Stärke der Stellung der Regierung darin, daß der Bundesrat seine Zustimmung zu diesen Steuern geben wird, die einmal unsozial sind und zweitens den Besitz zur Steuer nicht allgemein heranziehen, sondern nur gewisse Besitzklassen treffen. Nachdem frühere günstige Gelegenheiten regierungsfreudig nicht benutzt worden sind und die Konservativen im Bund mit dem Zentrum in letzter Stunde eine derartige Initiative befunden haben, erscheint die gegenwärtige Taktik der Regierung, die Initiative der Konservativen verpassen zu lassen und die Finanzreformpläne der Kommission auf ein totes Glied zu schieben, noch immer nicht ausfindiglos.“

* München, 4. Juni. Unter der Spitzmarke: „Rechenfehler der neuen Wehrzeit“, schreibt man den „Münch. Neuest.“ aus Berlin, 4. Juni: Wenn die Konservativen und Zentrumsblätter in ihren Berechnungen über die Wehrzeit im Plenum des Reichstages für die Kommissionsbeschlüsse ohne weiteres die Reichspartei für sich in Anspruch nehmen, so beruht dies auf irrtümlicher Annahme, zu der vielleicht die nicht immer klare Haltung des Mitgliedes der Reichspartei in der Kommission Anlaß gegeben hat. Wie wir auf das bestimmteste hören, wird die Reichspartei an ihrem mit allen gegen eine Stimme gefaßten Fraktionsbeschluss festhalten und in erster Linie für den Ausbau der Erbschaftsteuer im Plenum stimmen. Auch von der wirtschaftlichen Vereinerung ist in ihrer Wehrzeit ein gleiches Verhalten zu erwarten. Zweifelhaft ist sogar die Haltung der Polen, die trotz der Zustimmung in der Kommission sich für die Abstimmung im Plenum freie Hand vorbehalten. Die präventiv zur Schau getragene Siegeszuversicht von Konservativen und Zentrum ist also keineswegs begründet, und zwar um so weniger, als in den Reihen der Konservativen sich die Zweifel über die Wichtigkeit ihrer Haltung mehren.“

* Frankfurt a. M., 6. Juni. Oberbürgermeister Vidler, den man als den geltendsten Urheber der kommunalen Wertzuwachssteuer wird ansprechen dürfen, hat sich zu der Reichs-Wertzuwachssteuer, wie folgt, geäußert: „Ich bin ein Gegner der Wertzuwachssteuer und habe mich auch bereits in diesem Sinne auf dem Stadtrat geäußert. Die Wertzuwachssteuer muß nach meiner Meinung den Kommunen vorbehalten bleiben; wenngleich das Reich durch die Einführung der Gewerbesteuer und der Freizügigkeit viel zum Aufblühen der Städte beigetragen hat, so überwiegt bei weitem die Arbeit der Städte. Die Einnahmen, die die Städte bei der Wertzuwachssteuer erhalten, sind relativ gering und stehen in keinem Verhältnis zu den erhöhten, den Wertzuwachs bedingenden Ausgaben für Schulen und Bergleihen.“

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 6. Juni. (Hofnachrichten). Die Kaiserlichen Majestäten erfreuen sich besten Wohlseins und besuchten heute den Gottesdienst. Nähere Nachrichten liegen nicht vor.

— Die im § 10 des Lehrerbildungsgesetzes vom 3. März 1897 enthaltenen Vorschriften über die Anrechnung der in außerpreussischen Staaten verbrachten Dienstzeit auf das Besoldungsdienstalter der Volksschullehrer sind im Interesse der Förderung des preussischen Lehrerbildungswesens getroffen. Was im Besonderen die in nichtpreussischen Präparandenanstalten zurückgelegte Lehrtätigkeit anlangt, so kann, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben, deren Anrechnung nur erfolgen, wenn der Nachweis erbracht ist, daß die betreffende Anstalt vertragsmäßig die Vorbereitung von Höflingen für die staatlichen Lehrerbildungsanstalten übernommen hat. Bei der Auslegung der gesetzlichen Vorschriften in § 10 Abs. 1 Ziffer 1 a. O. muß auf das Wort „vertragsmäßig“ entscheidendes Gewicht gelegt werden. Es sollen nach der Absicht des Gesetzgebers nur solche private Präparandenanstalten in Frage kommen, die der Staat durch ein schriftliches oder mündliches Abkommen dem Organismus der staatlichen Lehrerbildung eingereiht hat. Für die Anrechnung der Privatstudienzeit auf das Besoldungsdienstalter ist die Bestimmung im § 11 des Lehrerbildungsgesetzes entscheidend, wonach nur die Zeit an solchen Privatschulen auf das Besoldungsdienstalter anzurechnen werden kann, in denen nach dem Lehrplan aus öffentlichen Privatschulen unterrichtet wird. Treift diese gesetzliche Voraussetzung nicht zu, geht das Ziel einer Privatschule über das der Volksschulen hinaus, so ist eine Anrechnung der an einer solchen Privatschule geleisteten Lehrtätigkeit nach Lage der gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen auch dann nicht statthaft, wenn die betreffende Lehrperson ausschließlich oder in der Hauptsache in den Elementarfächern unterrichtet hat. In vielen Fällen dürfte sich indessen auf Grund der neuen Lehrerbildungsvorlage die Möglichkeit bieten, die gewünschte Anrechnung durch entsprechende Nachzahlung zur Alterszulagenklasse zu erlangen. Den interessierten Lehrpersonen ist anheimzugeben, nach dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes einen entsprechenden Antrag bei der Regierung zu stellen.

* Kiel, 5. Juni. Anlässlich der heutigen Generalversammlung des Flottenvereins hielt Prinz Heinrich von Preußen eine Ansprache, in der er ausführte: „Am heutigen Tage ist es mir eine ganz besondere Freude, Sie in Kiel begrüßen zu können, um so mehr, als wieder der Deutsche Flottenverein in Eintracht zusammensteht. Für dieses Zustandekommen des Friedens spreche ich Ihnen meinen Dank aus. Meine Aufgabe kann es nicht sein, einen absolut selbstständigen Verein beeinflussen zu wollen, das ist Aufgabe Ihres Präsidenten. Aber dagegen möchte ich Ihnen einen Rat erteilen und aussprechen, daß der Verein seine Tätigkeit entwickeln möge auf dem Gebiet des Flottengesetzes, eines Gesetzes, welches, wie ich glaube, in unserm Volke nicht richtig verstanden ist. Ein Festhalten an diesem Gesetz würde mir richtig erscheinen als Grundlage der Stetigkeit des Vereins. Prinz Heinrich führte weiter aus, daß neben unserer in Krieg und Frieden erprobten Armee wir auch einer Flotte bedürfen, um den Frieden zu wahren und gesichert zu machen.“

Holland.

* Haag, 5. Juni. Heute morgen fand in der Wilhelmkirche die Aufzucht der Prinzessin Juliana statt. Zugegen waren die Königin, der Prinzgemahl und sämtliche im Haag anwesende Fürstlichkeiten. Eine ungeheure Volksmenge affammierte säklich die Königin und die junge Prinzessin.

Locales.

* Merseburg, 7. Juni.

* Personalnotiz. Der bei der königlichen Generalkommission hieselbst beschäftigte Großherzoglich-Sächsisch-Gerichtsassessor Dr. Reichardt ist unter Ernennung zum Regierungsassessor in den Preussischen Staatsdienst übernommen worden.

* Ernannt. Bei der Direktion des Feuer-Versicherungsverbandes in Mitteleuropa zu Merseburg ist der bisherige

Beizehrer Bitterling zum Verbandsinspektor ernannt worden.

* Die deutschen Landesversicherungsanstalten entsenden ihre Eifer-Kommissionen zu einer Konferenz, die am 21. und 22. ds. Mts. in Jena stattfindet. Es handelt sich um Vespredung über die neu einzuführende Reichs-Versicherungs-Ordnung.

* Merseburger Hochschule. Wir machen noch einmal besonders aufmerksam auf den Vortrag, den Frau Rechnungsrat Herzog in Mülles Hotel am nächsten Donnerstag, den 10. d. Mts. über die Merseburger Hochschule hält. Wie sind bei diesem Vortrag, den die Ortsgruppe des Deutsch-Evang. Frauenbundes veranstaltet, willkommen. Wenn der Frauenbund sich in seiner letzten Versammlung in erster Linie an die jungen Mädchen wandte, so bittet er diesmal gleichmächtig Mütter und Töchter, von seiner Erziehung Gebrauch zu machen. Ist doch die Hochschule eine Veranstaltung, die für alle Frauen jeden Alters von lebhaftem Interesse sein dürfte.

* Aus dem Wahlkreis Merseburg—

Querfurt. Die Sozialdemokraten veröffentlichen ein Flugblatt (in Scheitburg gedruckt), worin die noch nicht organisierten Arbeiter aufgefordert werden, einer Organisation beizutreten und Beiträge zu zahlen. Auf letztere kommt es besonders an. Was der Konsument an indirekten Steuern aufzubringen hat, wird registriert, nicht aber, was die Nicht-Sozialdemokraten an direkten Steuern für die Sozialdemokraten und deren Kinder aufzubringen haben; auch wird vergessen, zu erwähnen, daß gerade in sozialdemokratischen Geschäftsbetrieben die schlechtesten Löhne bezahlt werden und die längste Arbeitszeit herrscht, und daß das Durchbrechen mit der Vereinskasse bei den Sozialdemokraten keineswegs zu den Seltenheiten gehört. Genosse Pöus (Dessau) hat unlängst erklärt, es sei völlig ausfindiglos, daß die Sozialdemokratie je einen Staat nach ihrem Wulst schaffen könnten, sollte es aber ja der Fall sein, so würde er in kürzester Zeit unter schwerem Blutergießen in sich selbst zusammenbrechen. Das ist richtig. Der Arbeiter hat es heutigen Tages gar nicht schlecht, wenn er nur seine Sache versteht; darauf kommt es an. Er hat es dann häufig genug weit besser, als ein selbständiger kleiner Handwerker, der sich, auf Angewiesene hin plagen und sorgen und vielerlei Abgaben zahlen muß und genit mit einem angefallenen, gut gelösten Arbeiter tauschen würde.

* Reichstagsabgeordneter Sommer sprach vorgestern, so lesen wir im „Wespen-Bl.“, in Merseburg in außerordentlich auf besuchter Versammlung über die Reichsfinanzreform. Er betonte, eine gerechte Verteilung von direkten und indirekten Steuern müsse erfolgen. Die Regierung hätte vor der Einführung der Steuererhöhung mit den Vertretern der Parteien Vorklänge nehmen müssen. Die Konservativen hätten bezüglich des Ausbaues der Erbschaftsteuer ihre Ansicht geäußert. Die wirklichen Gegner der Steuererhöhung zu bringen, und zwar nur solche, die den eigenen Wohlstand nicht treffen. Bei den Konservativen handle es sich nur um eine politische Maßnahme.

* Vorkellungen im Goethe-Theater. Der vorgestrige Sonnabend war einer der schönsten Junitage mit einer Wabenbeleuchtung, die an die gepriesene Schönheit Italiens und Griechenlands gemahnte, ein Tag, so recht wie geschaffen für die hohe Feier, die in Lauchstedt begangen wurde. Frommen Bilgen vergleichbar wollten die festlich gekleideten Scharen dem lieblichen Städtchen zu, und als die Fanfare schmetternd erklang, schloß sich das Publikum, um man dem Genius Goethes opfern wollte, und bald war die andächtige Menge zusammen, der es schon ein Genus war, in dem würdig wiederhergestellten Goethe-theater weilen zu dürfen, wo, wie es scheint, die festlich geistige Zeit auf einen Tagebundert stille stand und alle in einen Hauberrand geschlagen wurden. Unter der künstlerischen Leitung des Herrn Milian aus Berlin wurden uns drei Erzeugnisse des Goethe'schen Lebens, so daß sie allen unergötzlich bieten werden. Die Musik, von dem studentischen collegium musicum der Universitäts-Halle unter Leitung von Herrn Albert ausgeführt, diente wesentlich dazu, die Stimmung zu verfrachten. Als erste habe folgte der Ouverture Goethes Lustspiel „Was wir bringen“, eine reizende, ästhetisch-geistvolle, klassische Ammut atmende Gelegenheitsbildung, die 1802 zur Eröffnung des neuen Schauspielhauses entstand und in der Ausführung ganz entzückend wirkte. Den

Ueberragend zu dem Hauptstück bildete die Arie aus dem Concerto grosso in B-moll von Handel. Und nun durften wir die „Pandora“ sehen, jene tiefinnige, gewaltige Dichtung, dieses Menschheitsdrama im höchsten Stil, das uns gleichsam unmittelbar in das Weltgeschehen des Gottheitlichen Genius einleitet, und das sich allerdings nur dem Klaffschicht gebildeten Geiste in seiner ganzen Schönheit und Erhabenheit erschließt. So dankbar wir dafür sein müssen, daß es uns vergönnt war, die große Dichtung auf der Bühne zu schauen, so entschleden ist die beglücktesten Worten des Herrn Geheimrats Professor Dr. Robert zu widersprechen, daß die Bühnenfähigkeit der „Pandora“ durch die lauchbeder Aufführung erwiesen sei. Das Drama kann, wenn es fragment geblieben ist und wie Goethe selbst einmal an eine Frau von Großhauß schrieb, ein „etwas abstruses Stück“ ist, nie und nimmer auf unsren Theatern, wo sie nun einmal sind, zur Aufführung kommen, es sei denn, daß es für das Publikum stark überarbeitet wird denn unter Durchsicht des Publikums wird sich nie zur Höhe jenes Dramas erheben, zumal heutzutage gegen die antike und stilistische Kunst so planlos und heftig und leider mit so großem Erfolg Sturm gelaufen wird. Was man bei „Pandora“ liebhaft bewundern muß, kann man bei dem letzten Stück, dem „Calyros“, auf den das Mennert von Falch (+ 1759) vorbereitete, nur auf innigste Wünsche. Die genial ungenügende Satire des jungen Schillers und Döngers, so erdgründlich sie immerhin zu lesen sein mag, ist für eine Theateraufführung doch etwas zu stark. Allerdings ist ja gerade in der letzten Zeit unser Publikum an schätzbare Dosen gewöhnt, aber schon und richtig finden kann ich diesen Zustand nicht. Zum Schluß noch der vielleicht fromme, sicherlich aber berechtigte Wunsch, es möchten die Seitenplätze Nr. 1-5 nicht ausgegeben werden, da man die Bühne nur zu einem geringen Teil von ihnen aus sehen kann; auch wäre es wünschenswert, wenn an den Seitenplätzen im Rücken eine Holzverkleidung angebracht würde.

Oberlehrer Fischer.

Provinz und Umgegend.

Galle a. S., 5. Juni. Der 8. Jahre alte Sohn des Bahnarbeiters **Z. Hietzle** im Benachbarten **Diemitz** nahm in Abwesenheit seiner Eltern ein Schuß Los, und die Ladung drang dem 5-jährigen Bruder, der dicht daneben stand, in die linke Seite. Der kleine Bruch sofort zusammen; er wurde in hoffnungslosem Zustande in die Klinik gebracht.

Stichsäherndorf, 6. Juni. Kreis-Krieger-Verband und Fahnenweiche des Militärvereins. Nach wochenlangen Vorbereitungen und wohl von Jedermann im Orte freudig erwartet, war endlich der Ehrenzug unseres Militärvereins erschienen, das Fest seiner Fahnenweiche. Die Häuser im Schmuck der Fahnen und Kränze, die Dorfstraßen mit Ehrenposten besetzt, die Ehrenjungfrauen und Kameraden im Festgewand. Auch der Wettergott war uns gnädig. Eine ganz besondere Freude wurde den Kameraden dadurch zu Teil, daß der Kreis-Kriegerverband seine Frühjahrsvertreterversammlung im Saale des Stömpfischen Gasthofes abhielt und uns eine große Menge von Kameraden und Gästen zufließte; waren doch 37 Vereine mit ihren Fahnen und zahlreichen einzelne Kameraden erschienen, so daß der Ort die auf mehr als 2000 Personen zu schätzenden Festteilnehmer kaum zu fassen vermochte. Nachdem der Vorstand des Kreis-Kriegerverbandes und die Vereins-Abgeordneten, welche um 2 Uhr unter Führung des Herrn Landrats Grafen **d. Hausnoville** auf Bahnhof Dörschberg anlangen, mit Musik abgeholt und hierher übergeleitet worden waren (es mag wohl mandem alten Veteranen hierbei eine scherzhaft Erinnerung an den Uebergang nach Wien gekommen sein), eröffnete um 3 Uhr der Herr Kreisverbandsvorsitzende die Verhandlungen des Kreis-Kriegerverbandes. Die Tagesordnung war kurz und wurde prompt erledigt. Es ist daraus hervorzuheben, daß an 4 Kameraden, welche länger als 20, bezw. 15 Jahre in Vereinsdiensten tätig sind, Mitgliedsmedaillen und Anerkennungsdiplome seitens des Preussischen Landes-Kriegerverbandes erteilt wurden, welcher auch dem Verein ehemaliger Artilleristen in Merseburg für hervorragende Leistungen in der Reservistkennung ein Diplom zuerfugte. Das Andenken der verdienstvollen verdienten Kreisverbandsvorsitzenden

Ritzschbaum-Merseburg und Sursch- bligen erzie die Versammlung durch Erheben von den Sigen. Nach Rechnungslegung für 1908 wurde dem Verbandsassistenten **Dehage** erteilt. Der Geschäftsbericht erstreckte sich auf die im Jahre 1908 entwickelte Tätigkeit auf dem Gebiete des Unterhaltungsweins, der Festankalt und der Sterbefälle des Deutschen Kriegerbundes und wurde von den Kameraden mit Bestbedigung entgegen genommen. Nachdem Herr Landrat Graf **d. Hausnoville** einstimmig zum Abgeordneten für die im Juli d. J. in Eisenach stattfindende Tagung des Deutschen Kriegerbundes und des Preussischen Landes-Kriegerverbandes gewählt und Anweisungen bezüglich der Reservistenfrage und Reservisten-gewinnung gegeben, auch als Ort der nächsten Versammlung Merseburg bestimmt worden war, wurde die Versammlung geschlossen. Nunmehr ging's zum Festzug, der sich endlos, mit seinen vielen zum Teil sehr ehrenwürdigen Fahnen einen imposanten Anblick bot. Nach Aufstellung der Festversammlung (unter Vorantritt der Ehrenjungfrauen) begann der Festzug, den der Vereinsvorsitzende Herr **Theodor Carst** mit seinem namens des Vereins allen Erscheinenden ausgesprochenen Dank eröffnete. Herr Landrat Graf **d. Hausnoville** dankte dem Verein und allen Ortsbewohnern für den schönen Empfang, die Auskündigung und Teilnahme und vollzog sodann die Weihe der Fahne, indem er dem Verein herliche Worte der Anerkennung für seine bisherige Haltung und Tätigkeit spendete und nach weiteren warmen patriotischen Ausführungen das von der Festversammlung beigestiftete aufgenommenen **Schwarz** auf **S. M. A. J. S. A.** unsern Kaiser, König und Herrn ausbrachte. Herr Pastor **Dallin-Spreng** hielt sodann eine vollendete Festrede, indem er, ausgehend von der Bedeutung der ringsumher liegenden Schlachtfelder, auf das Ringen und Kämpfen für des Glaubens und des Staates bezw. Reiches Freiheit und die vornehmsten Aufgaben der Kriegervereine hinwies: Fürchtet Gott, ehret den König, habt die Widder lieb. Der Herr Redner betonte ferner die Bedeutung des heutigen Tages für unsere geliebte Kaiserfamilie, ist doch der 6. Juni der Hochzeitstag unseres Kronprinzenpaares, und wünschte dem Verein weitere Entwicklung und weiteres Wachsen, Mäßen und Gedeihen mit dreimaligem **Hoch**. Nachdem eine anmutige Sprechin namens der Ehrenjungfrauen ein hübsches Gedicht vorgetragen und die im Winde lustig wehende neuermelte Fahne mit einer Widmungsschleife versehen hatte, erschienen die Vereinsvorsitzenden, um dem Festkoren ihre Glückwünsche u. Ehrengaben (aufsummen 33 Fahnenbilder) darzubringen. Die Ehrenjungfrauen übergaben durch eine zweite Vertreterin mit sehr sinnigem und nett vortragendem Gedicht ein Ordenskreuz. Ein Parade-marsch vor dem Herrn Kreisverbandsvorsitzenden und ein Umzug durch Strohbohnen und Föhndorff beendete die Festzeit, worauf der Gesangsverein im Festzelt durch den Vortrag des Liedes „Widder reicht die Hand zum Bunde“ alle ertörte. Der darauffolgende Tanz wird so mandem alten und jungen Kameraden noch lange in voller Lebhaftigkeit gefanden werden. Möge auch dieses schöne patriotische Fest nicht nur den Teilnehmern lange im Gedächtnis leben, sondern in jeder Beziehung reiche Früchte tragen, zum Wohle des Vaterlandes!

Bittersfeld, 5. Juni. Auf der nahen „Deutschen Grube“ verunglückte das siebenjährige Töchterchen des Grubenarbeiters **Dobritzsch**, indem die Kleider des Kindes beim Spielen am geladenen Ofen Feuer fingen. Das Kind starb an den Brandwunden.

Lützen, 6. Juni. Wie die „Leipz. Abendz.“ wissen will, wäre gegen den Abgeordneten **Volz** das Disziplinarverfahren wegen Vorkommnisse im Amte eingeleitet worden. Wir geben die Nachricht nur unter Vorbehalt wieder. (E. Red.)

Hennsdorf, 4. Juni. Der Ort Witzleben bei Sebnitz am 23. Mai von einer großen Feuersbrunst betroffen worden, die bei dem Schuhmachermester **Otto Merz** zum Ausbruch gekommen war. Jetzt ist der 14-jährige Schuhmacherslehrling **Wilbo Zahn** verhaftet worden, weil er verdächtig war und inzwischen auch eingekerkert hat, das Feuer aus Mache gegen seinen Lehrrmeister vorsätzlich angelegt zu haben.

Hoflau, 4. Juni. Auf der Strecke Leipzig-Beitzsch ließ sich der Fortkassier **Stähr** aus Steuz von einem Personenzuge überfahren. Er wurde auf der Stelle getötet.

Gerichtszeitung.

Wittenberg, 6. Juni. Vor einigen Wochen überfiel ein Sturm das Haus (Kittel) der **Chausseur** des Kommerzienrats **Kuster**mann eine alte Frau, die an den erhaltenen Verletzungen starb. Der Chausseur wurde verhaftet und dieser Tage vor Gericht zu 3 Wochen Kerker verurteilt.

Leipzig, 5. Juni. Das Reichsgericht hat sich verhandelt über die Revision des Kaufmanns **Otto Keller**, der am 29. März vom Schwurgericht beim Landgericht I Berlin wegen eines an dem Rentier **Hedemann** begangenen Mordmordes für vier Jahre Zuchthaus verurteilt worden war. Die Sache wurde an das Schwurgericht zurückverwiesen, weil der als Zeuge vernommene **Hedemann** nicht auf das Recht der Zeugnisverweigerung hingewiesen worden war. Ueber die Revision des Staatsanwalts in Sachen der wegen Verleumdung verurteilten **Mitlangens** und im Hauptverfahren freigesprochenen **Geschiedenen** **Ehr**frau des Verlebten, **Joanna Schroeder**, wird später vorgehandelt.

Wittenberg, 5. Juni. Der Bautechniker **Moldenar** (**Schmidt**), hier in Leipzig, deren vom 1. April 1909 verurteilt wurde, Bürger 6000, bezw. 8000 M. erprehen wollte, wurde von Landgerichte Wittenberg zu einem Jahre 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Salle, 6. Juni. Um sich von einer militärischen Stellung zu befreien, schickte sich der Schuhmacher **Schubert** in Westfalen eine Wunde am Bein zu. Er wurde vom Kriegsgericht der 8. Division zu einem Jahre Gefängnis und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt.

Merzschitz.

Berlin, 6. Juni. Der „Volks-Anz.“ schreibt: „Der Aufenthalt des Fürsten zu **Ulenburg** in **Wald** **Sachsen** dürfte von nicht allzu langer Dauer sein. Wie es sein Weib vor, begab sich der Fürst nach Göttingen, um dort als Ministerpräsident nicht vernünftigerweise beiseite zu werden war, und nachdem er der Staatsanwaltschaft mitgeteilt hatte, wozu er seinen Hofstaat verlegen wollte. Nunmehr ist das von der Staatsanwaltschaft angeforderte Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Reichsgericht in Göttingen fertig geworden. Es hat in der Hand auf dem Marktplatz und starzte das Zepplinwunder an, bis ihn die fallverwundenen Fische daran erinnerten, daß er in Strümpfen vor verammeltem Volke stehe.“

In Weimar a. S. am **Juppelia** Parade an, als im Hofeater die erste große Parade in der „Götterdämmerung“ eingetreten war. Der Hofeater, ob sie den Zusammenbruch Wallhaß dem Anblicke der Erscheinung aus einer ganz neuen Welt vorgehen sollten, wurde dadurch gelöst, daß ein neuerlicher Bagdadfahrer auf den ersten Ruf, daß Zepplin in Sicht sei, auf den Schützenboden getreten war und dadurch die Pause vermaßen verlängerte, daß das Publikum biquem die Vorbereitungen Zepplins beobachten konnte. Dann gina in gehobener Stimmung die tragische Oper weiter. — Aber nicht nur auf die Menschen, sondern auch auf die tierische Kreatur hat das Herankommen des Zepplins schreckliche tiefen Eindruck gemacht; sobald der fremde Tiefenwozel in Sicht war, sah man, wie ganze Schwärme kleinerer und größerer Vögel ängstlich flatternd das Weite suchten. In den Höfen, aber denen das Luftschiff seine Bahnen zog, fingen die Hunde ganz aufgesetzt zu bellen an, als das Orgelton ähnliche Säusen der Luftschiffe laut wurde. — In Gera hat der Graf durch dreimaliges Verneigen des Ballons die Flagge des Fürsten von Ruß, in Weimar die des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach salutiert. Seine Mitarbeiter haben in den verschiedenen Städten, in denen sie Bekannte hatten, Grüße an diese abgemerkt, die von den Zepplin sich weiter befördert worden sind, auch wenn es fort, wie bei einer in Wittenberg imabgeworfenen Karte, um eine in türkischer Sprache nach **Sidd**höhen gemeldete, handelte. Der Graf selbst warf in allen Ostasiatischen Karten mit der Ansicht: Frühliche Wüstengröße! und mit Graf Zepplin unterdrücken, aus dem Luftschiff herab und die Finder haben diese als wertvolle Erinnerungen aufbewahrt, auch die Eltern der aus Gera stammenden Gattin des Direktors der Zepplin-Luftschiffbauanstalt **Soldmann**, wurden beim Ueberfliegen der Stadt Gera mit einem solchen Grusse bedacht.

Das geruchlose Automobil. Trotz aller Fortschritte der Automobiltechnik ist es bisher nicht gelungen, einen Hauptbestandteil an dem der Motor leidet, erfolgreich zu bekämpfen, nämlich die überlebenden Gase, die nicht nur lästig sind, sondern auch giftige Wirkungen haben können, völlig zu beseitigen. Der Wiener Ingenieur **O. Frenkel** hat dies jüngst ein Verfahren angegeben, das dieses Ziel erreichen soll. Die überlebenden Gase, die übrigens gewöhnlich nicht Zersetzungspolprodukte des Brennstoffes, sondern der Schmelze sind, sollen verbrannt werden. Ähnlich wie man Raucherbrunnensapparate auf Schornsteine setzt, will Dr. Frenkel die Abgase des Automobils in Zellen leiten, wo sie über platinisierten Uebel streichen und verbrannt werden sollen.

ist das Feuer stets im Entstehen unterdrückt worden. Am heutigen Sonntag, da der Betrieb still liegt, ist das Feuer zu spät bemerkt worden. Zum Glück herrschte ein günstiger Wind, der verhinderte, daß die Feuerbrunst auf die anderen Gebäude übergrang. Die angewiesenen Feuerwehren hatten tüchtig zu tun, um das immer mehr anwachsende Feuer Herr zu werden und dieser angelegentlich Arbeit ist es insbesondere zu danken, daß großer Gefahr verhielt wurde. Der entstandene Schaden wird auf 70- bis 80000 Mark geschätzt, wovon allein ungefähr 40000 Mark auf die Wirtshaus entfallen sollen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Der Feuertreib ist zum Drittel geteilt. Die Gummimühlen, die jetzt erst wieder vermehrt werden sollten, sind vollständig gerettet.

Reines Feuilleton.

Zepplin-Geschichten. Merktel interessant, zum großen Teil betonen Beobachtungen und Erlebnissen begegnet man bei der Lektüre von Zeitungen derjenigen Städte, die bei dem jüngsten Zepplinflug von dem Grafen berührt worden sind. Insonderheit hat es in den Städten Mitteldeutschlands, das zum Teil in früher Morgenlande durch das Erscheinen des Grafen aufgeschreckt worden, allerlei heitere Zwischenfälle gegeben. In **Wittenberg** in Thüringen sah ein braver Mann beim Bardier und ließ sich gerade die rechte Gesichtshälfte rasieren, als der Zepplin plötzlch das Messer fallen ließ und ihm das Hinnausrannte mit dem Rufe: „Zepplin kommt!“ Sein unglückliches Opfer, nicht weniger neugierig als der Schabgelle, stand in der nächsten Minute auch draußen und starzte noch gen Himmel, als das Luftschiff lässig entwand und die Aufmerksamkeiten der Umstehenden wieder auf die Erde gelenkt war. Da aber schon die im Halbeingekommen, der nun unter dem Hohnschläger der Menge wieder in den Bardierladen flüchten mußte. — In einem thüringischen Städtchen erschien zur allgemeinen Ziererei ein braver Speßbürger mit der Zepplinaube und dem Stiefeln in der Hand auf dem Marktplatz und starzte das Zepplinwunder an, bis ihn die fallverwundenen Fische daran erinnerten, daß er in Strümpfen vor verammeltem Volke stehe.“

In Weimar a. S. am **Juppelia** Parade an, als im Hofeater die erste große Parade in der „Götterdämmerung“ eingetreten war. Der Hofeater, ob sie den Zusammenbruch Wallhaß dem Anblicke der Erscheinung aus einer ganz neuen Welt vorgehen sollten, wurde dadurch gelöst, daß ein neuerlicher Bagdadfahrer auf den ersten Ruf, daß Zepplin in Sicht sei, auf den Schützenboden getreten war und dadurch die Pause vermaßen verlängerte, daß das Publikum biquem die Vorbereitungen Zepplins beobachten konnte. Dann gina in gehobener Stimmung die tragische Oper weiter. — Aber nicht nur auf die Menschen, sondern auch auf die tierische Kreatur hat das Herankommen des Zepplins schreckliche tiefen Eindruck gemacht; sobald der fremde Tiefenwozel in Sicht war, sah man, wie ganze Schwärme kleinerer und größerer Vögel ängstlich flatternd das Weite suchten. In den Höfen, aber denen das Luftschiff seine Bahnen zog, fingen die Hunde ganz aufgesetzt zu bellen an, als das Orgelton ähnliche Säusen der Luftschiffe laut wurde. — In Gera hat der Graf durch dreimaliges Verneigen des Ballons die Flagge des Fürsten von Ruß, in Weimar die des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach salutiert. Seine Mitarbeiter haben in den verschiedenen Städten, in denen sie Bekannte hatten, Grüße an diese abgemerkt, die von den Zepplin sich weiter befördert worden sind, auch wenn es fort, wie bei einer in Wittenberg imabgeworfenen Karte, um eine in türkischer Sprache nach **Sidd**höhen gemeldete, handelte. Der Graf selbst warf in allen Ostasiatischen Karten mit der Ansicht: Frühliche Wüstengröße! und mit Graf Zepplin unterdrücken, aus dem Luftschiff herab und die Finder haben diese als wertvolle Erinnerungen aufbewahrt, auch die Eltern der aus Gera stammenden Gattin des Direktors der Zepplin-Luftschiffbauanstalt **Soldmann**, wurden beim Ueberfliegen der Stadt Gera mit einem solchen Grusse bedacht.

